

# EINLEITUNG

---

Es war Paula, die mich vor vielen Jahren letztendlich davon überzeugt hat, den Sinn meiner beruflichen Tätigkeit weiterhin als Bobath-Therapeutin zu suchen und keine Berufsaussteigerin zu werden. Zuerst war es ein Schock für mich, Paula und die anderen Schulkinder in der Behinderteneinrichtung zu erleben, wie sie schwerbehindert auf dem Boden oder im Rollstuhl die meiste Zeit des Tages zubrachten und darauf warteten, dass sich jemand um sie kümmerte oder sich mit ihnen beschäftigte. Fast alle Kinder mit schwerer Mehrfachbehinderung mussten gefüttert, gekleidet, gewickelt werden und konnten – nach Aussage der Therapeutinnen – gar nichts selbst tun. Der Schock für mich bestand darin, dass sie trotz jahrelanger Bobath-, Vojta- und anderer Therapie so behindert blieben. Worin sollte ich zukünftig den Sinn meiner therapeutischen Bemühungen sehen, wenn ich damit scheinbar nur so wenig bewirken konnte?

## *Bei Paula lernte ich, mit meinen Ohren zu sehen...*

Die sechsjährige Paula war nach einem schweren Verkehrsunfall laut ärztlicher Diagnose ein mehrfach geschädigtes Kind mit nur geringer Hoffnung auf Besserung in Bezug auf ihre körperliche, emotional-soziale, kognitive und sensorische Ebene (KEKS-Ebenen, s. Kap. 1.2). Sie konnte weder sprechen, noch einen Ton herausbringen und zeigte keine »Ja-« oder »Nein«-Reaktion. Ich war mir auch nicht sicher, inwieweit sie sehen, hören oder fühlen konnte. Sie musste getragen, gefüttert und gewickelt werden.

An diesem Tag lag Paula wie immer schweigend neben mir, während ich ein anderes behindertes Mädchen behandelte. Ich hatte sie fast vergessen, ich war ja beschäftigt. Im Hintergrund erklang ein Flötenkonzert von Bach. Es war eine Schwingung von Frieden im Raum, von Gemeinsamkeit und Akzeptanz. Plötzlich gab Paula einen Ton von sich und ließ mich einen Moment lang aufhorchen. Oh, dachte ich nur und war mit meiner Aufmerksamkeit gleich wieder bei meiner Behandlung.

Aber Paula zeigte mir immer wieder ihre Freude an der Musik, und zwar besonders an bestimmten Stellen – nämlich immer dann, wenn die Flöte spielte. Schließlich fragte ich sie, ob sie die Flöte hören könne. Zum ersten Mal bekam ich von ihr eine Antwort in Form eines Freudengeheuls. Für mich hieß das: »Sieht mich endlich jemand?« Ich war wie elektrisiert. Ob sie die lateinamerikanische Musik auf der Rückseite der Kassette auch mochte? Sie tat es und zeigte mir das, indem sie ihren Kopf in die entsprechende Richtung drehte und an ganz bestimmten Stellen fast versuchte, mitzusingen. Wir hatten einen Draht zueinander gefunden. Die Musik war der Sinnes-Kanal, der mir einen Zugang zu dem bisher introvertierten Kind ermöglichte. Der Gehörsinn war ihr offenster Kanal (s. Kap. 1.2.2).

Ab diesem Moment hörten wir täglich im Gruppengeschehen zusammen Musik. Ich überspielte ihr meine Musik auf Kassette, so dass sie auch zuhause daran Freude haben konnte. Paula konnte mit den Flötenkonzerten von Bach zum ersten Mal abends allein in ihrem Zimmer bleiben und einschlafen – eine große Erleichterung für die Eltern und ein erster Schritt in Richtung Selbstständigkeit für Paula. Bald fand ich heraus, dass Paula nicht nur eine Ja-Nein-Reaktion über das Erzeugen von eigenen Tönen erreichen konnte, sondern aktiv am Gruppengeschehen mit den anderen Kindern beteiligt werden wollte, z.B. indem wir beide gemeinsam für das Tischdecken verantwortlich waren. Fragte ich Paula nacheinander, ob heute vier, fünf oder sechs Kinder in der Gruppe seien, für die wir Geschirr und Besteck holen müssten, schüttelte sie den Kopf solange, bis ich die richtige Anzahl nannte. Dann antwortete sie durch einen bejahenden Ton. Auf diese Weise stellte ich fest, dass Paula bis elf zählen konnte, Witze verstand und ein gutes Sprachverständnis besaß. Als wir über ihren Unfall sprachen, weinte sie.

Über den inneren Draht, der uns nun miteinander verband, wurde es in den darauffolgenden sechs Monaten möglich, gemeinsam andere Sitz- und Stehpositionen auszuprobieren, in denen ihre Aktivitäten leichter möglich waren, und sie auch ganz von sich aus etwas in Gang zu bringen imstande war. Beispielsweise wurde sie von einem geistig behinderten Jungen aus ihrer Gruppe im mobilen Stehständer zur Küche gefahren. Er konnte laufen, und Paula konnte ihm sagen, wie viel Besteck er für das gemeinsame Mittagessen mitnehmen sollte. Zusammen wurden sie ein unternehmungsfreudiges Team. Auch lernte sie, mit Unterstützung, sich am Computer zu beschäftigen.

Sie hatte sich innerhalb eines halben Jahres zu einem wachen, aufmerksamen und motivierten Mädchen entwickelt, das ihr Leben in immer größeren Bereichen mitbestimmen wollte.

Die unerwartet positive Entwicklung von Paula gab für mich den Ausschlag, auch andere behinderte Kinder mit neuen Augen zu betrachten. In den folgenden Jahren entwickelte ich eigene, fähigkeitsorientierte Beobachtungs-, Dokumentations- und Therapiemöglichkeiten, die ich Ihnen mit diesem Buch nahe bringen möchte.